

Am Wochenende kehrt Action nach Nastätten zurück

Nachhaltigkeitstag und Nachtbummel sollen Menschen in die Stadt locken – Das haben die Organisatoren konkret geplant

Von Markus Eschenauer

■ **Nastätten.** Trubel und Action kehren am kommenden Wochenende zurück nach Nastätten: Denn dann stehen gleich zwei Ereignisse auf dem Programm, die die Menschen aus nah und fern zu einem Besuch in der Blaufärberstadt animieren sollen. Die Verantwortlichen sind guter Dinge und freuen sich auf den ersten Nachhaltigkeitstag am Freitag, 10. Juni, sowie den beliebten Nachtbummel am Samstag, 11. Juni. Bürgermeister Marco Ludwig spricht mit Blick auf die Veranstaltungen, die in den vergangenen beiden Jahren ausfallen musste, von einer „Zeitenwende“.

Bei der geplanten ersten Auflage des Nachhaltigkeitstags hatte die Corona-Pandemie kurzfristig einen Strich durch die Rechnung gemacht, dass der zweite Anlauf nichts gibt, war schnell klar. Der dritte Versuch wird jetzt aber klappen, da sind sich Bürgermeister Ludwig und der Leiter der Arbeitsgemeinschaft Nachhaltigkeit, Stefan Janzen, sicher. „Alle Weichen wurden bereits 2020 gestellt“, sagt der Stadtrat und Beigeordnete mit Blick auf den Aktionstag. Das Organisationsteam besteht aus insgesamt zwölf Leuten – und im Grunde seien alle die vergangenen Monate bei der Stange geblieben. Es kann eigentlich nichts mehr schiefgehen.

Der Nachhaltigkeitstag resultierte aus dem Wunsch, endlich mal wieder einen Umwelttag zu machen mit Müll auf sammeln und allem, was sonst noch dazugehört. Damals ist aus einem Malwettbewerb der Integrierten Gesamtschule bereits ein Logo entstanden, das nun auch

verwendet werde. Einen Plakatwettbewerb mit Schulen habe es ebenfalls gegeben. „Die Zusammenarbeit und das Engagement sind fantastisch“, lobt Janzen. Es mache viel Spaß, wenngleich die Arbeit nicht zu unterschätzen sei. Aber das Ergebnis kann sich sehen lassen. Das vielfältige Programm für den Nachhaltigkeitstag in Nastätten steht. Am kommenden Freitag geht es los.

Insgesamt 22 nachhaltige Stände werden ihr Angebot auf dem Marktplatz präsentieren. Parallel dazu findet der Wochenmarkt statt. Vom Volumen her sei es wie eine

„Wir hoffen auf viele Besucher und eine volle Stadt.“

Nastätters Stadtbürgermeister Marco Ludwig

kleine Kirmes, sagt Ludwig. Da auch die Schülerinnen und Schüler dabei sind, beginnt das Programm bereits am Vormittag. Als Uhrzeit wird 10 bis 17 Uhr angegeben. Besonderheiten an dem Tag sind das Fair-Trade-Frühstück im Feuerwehrgerätehaus sowie eine Live-Mülltrennung der Abfallwirtschaft des Rhein-Lahn-Kreises. Außerdem werden die Kinder Lieder präsentieren, und Clowns sorgen für „nachhaltige“ gute Laune. Auf dem Programm steht noch vieles mehr. „Wir hoffen auf viele Besucher und eine volle Stadt“, sagt Bürgermeister Ludwig und ergänzt: „Das Thema ist super und immer aktuell.“ Eine Wiederholung ist daher wahrscheinlich. Doch nun freuen sich erst einmal alle auf eine gelungene Premiere.

Zahlreiche Gäste in den Straßen möchte auch der Gewerbeverein begrüßen können. „Wir haben zwei Jahre pausieren müssen“, sagt Vorsitzender Alexander Bayer. Der letzte Nachtbummel war 2019, dann kam Corona. Nun sei mit viel Herz-



Am kommenden Wochenende geht es rund in der Blaufärberstadt. Auf den Nachhaltigkeitstag am Freitag folgt der Nachtbummel am Samstag. Bürgermeister Marco Ludwig (links) sowie Alexander Bayer (Mitte) und Dirk Treibich vom Gewerbeverein freuen sich.

Foto: Markus Eschenauer

blut wieder ein Programm auf die Beine gestellt worden, das die gewohnte Mischung aus Musik, Gastronomie und Shopping miteinander verbindet. „Das war von Anfang an das Erfolgsrezept“, sagt Bayer, und daran werde festgehalten. Das heißt: Es wird auf drei Bühnen Live-Musik geben, diverse kulinarische Köstlichkeiten werden geboten, und einkaufen ist in den Geschäften bis Mitternacht möglich. Für alle Geschmäcker werde etwas geboten, erklärt Bayer, dem im Gespräch mit unserer Zeitung anzumerken ist, dass eine schwierige Zeit hinter dem Nastätter Gewerbe liegt. „Es war durchaus ein Auf und Ab“, sagt er, doch die Unternehmen haben sich nicht hängen lassen. Mit viel Solidarität und einem guten Zusammenhalt sei man noch recht glimpflich durch die Krise gekommen, betont auch Stadtchef Ludwig. Den Blick nach vorn gerichtet, erklärt auch Alexander Bayer: „Wir haben gut zu tun: Die Stimmung ist wieder positiv.“ Einem gelungenen Nachtbummel dürfe somit nichts im Wege stehen.

Hosen an bei der Nachhaltigkeit

Ganz im Zeichen der Nachhaltigkeit startete das Modehaus Bayer im Frühjahr eine Aktion: Bei der Rückgabe einer getragenen Hose wurde ein Preisnachlass beim Kauf einer neuen Hose gewährt. Die Resonanz war riesig. Auf diese Weise kamen weit mehr als 400 Damen- und Herrenhosen zusammen, die zwischen der Kleiderkammer der evangelischen Kirchengemeinde Nastätten und der Kleiderkammer in Sankt Goarshausen aufgeteilt wurden, wie es in einer Pressemitteilung der Kleiderkammer heißt. Mit der Spende aus dieser Aktion wurde sowohl der Umwelt als auch den Mitmenschen geholfen. Die Kleiderkammer der evangelischen Kirchengemeinde Nastätten gibt nicht nur diese Hosen, sondern alle gespendete Kleidung, auch Kinderkleidung, Stofftiere und Spielsachen, an Menschen mit geringem Einkommen kostenlos oder zu einem geringen Preis ab. Mit einer Kleiderspende kann jeder unmit-

telbar helfen. Alle Mitarbeiterinnen in der Kleiderkammer arbeiten ehrenamtlich. Der jährliche Erlös aus dem Verkauf der getragenen Kleidung fließt vorzugsweise in regio-

nale Projekte, kommt Organisationen oder auch Menschen im Blauen Ländchen zugute, die durch ein Unglück besonderer Hilfe bedürfen. red



Freude über die erfolgreiche Hosenaktion.

Foto: Joachim Rzeniecki

Nazis verleumdeten Soldaten

Gedenkstättenleiter: Wehrmachtsangehörige wurden nach Hadamar abgeschoben

Von Dieter Fluck

■ **Limburg/Hadamar.** Mehrere Hundert Soldaten der Bundeswehr, die aus den Einsatzgebieten Afghanistans heimgekehrt sind, leiden unter posttraumatischen Belastungsstörungen. Das sind vielfältige psychische Probleme, die Menschen nach Katastrophen bekommen können. Sie bedürfen der therapeutischen Behandlung. Dieses Krankheitsbild gab es auch bei Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Anstatt ihnen aus ihrem seelischen Dilemma herauszuhelfen, wurde ihnen von den Militärpsychiatern „Erbkrankheiten“ diagnostiziert und landeten letztendlich in Tötungsanstalten. So auch in Hadamar.

„Wie viele Soldaten dieses Schicksal im sogenannten Dritten Reich betraf, ist auch 57 Jahre nach Kriegsende noch nicht aufgearbeitet“, sagt Dr. Jan Erik Schulte. Anders in Hadamar. Beim Neustart der Hadamarer Gespräche berichtete der Gedenkstättenleiter von 42 Wehrmachtsoldaten, sechs Betroffenen der Waffen SS und zwei aus der paramilitärischen Organisation Todt. 36 von ihnen starben dort.

Erfreulich viele Bürgerinnen und Bürger hatten sich in der Kirche St. Hildegard eingefunden, um diese in der Gedenkstätte aufgearbeitete Problematik kennenzulernen. Soldaten, die den psychischen Anforderungen nicht gewachsen waren, seien aus dem Verband ausgegliedert worden, berichtete Schulte: „Sie passten nicht in die Wehrmachtspropaganda, die das furchtlose Heldentum und die vorbildhafte Kameradschaft ihrer Soldaten darstellte, die als heroische Vor-



In den 1980er-Jahren wurde erstmals nach dem Krieg der Aktenkeller des Psychiatrischen Krankenhauses geöffnet. Dort lagerten die Unterlagen ehemaliger Patientinnen und Patienten. Die Lebensläufe von ehemaligen Wehrmachtsoldaten in Hadamar wurden jetzt aufgearbeitet.

Foto: Dieter Fluck

bilder galten.“

Zeigte ein Soldat nach schwerer Verwundung psychische Veränderungen oder Angstgefühle, sei dies als Folge seiner körperlichen Situation eingeordnet worden und habe die Entlassung aus dem Dienst zur Folge gehabt. Dass das Trauma aufgrund des Kampfes oder der Verwundung ausgelöst wurde, das gab es bei den Nazis verneint. Man ging entsprechend der Nazi-Ideologie von einer schizophrenen Grunderkrankung aus und verordnete eine Schocktherapie. Wenn auch das nicht half, begann für die meisten Betroffenen die Verlegung in Heil- und Pflegeanstalten.

Einige individuelle Lebensläufe jener Männer, die nach einem langen Weg durch psychiatrische Anstalten am Ende in Hadamar landeten, stellte die Historikerin Franziska Schmidt aus ihrer For-

schungsarbeit aus den Akten der Gedenkstätte vor. Sie hatten oft eine lange Odyssee durch Lazarette und Krankenhäuser hinter sich und mussten anderen Verwundeten Platz machen. So wurden psychisch Kranke letztendlich nach Hadamar abgeschoben.

„Wenn ihre Wiederherstellung zum Kampf nicht funktionierte, galten sie als unnützlich, waren nicht mehr Teil des Systems, wurden folglich nicht mehr von der Wehrmacht finanziert und abgestuft“, berichtete Schulte. „Man ging davon aus, dass der normale Mann das Kriegsgeschehen aushalten könne. Sie wurden nicht gewürdigt, sondern als minderwertig diffamiert. Das war die Vorstufe für ihre Tötung“, machte er deutlich. Als Nerven- und Geistesranke galten 3 Prozent aller Soldaten, die in Lazarette kamen. „Es waren aber 20 Prozent der Entlassenen, 1942/43 rund 11 000 Betroffene“, so der Gedenkstättenleiter. Viele, denen Erbkrankheiten nachgesagt wurden, mussten sich sogar einer Sterilisation unterziehen.

Die 50 Patienten in Hadamar stammten aus verschiedenen Herkunftsländern. Unter anderen waren die sechs Angehörigen der Waffen SS alle außerhalb Deutschlands geboren. Fünf von ihnen wurden aus einer Zwischenstation in Gießen zugewiesen. Zwölf der in Hadamar angekommenen Soldaten waren bei Kriegsbeginn zwischen 13 und 18 Jahre alt. Zwei Wehrmachtsangehörige aus Luxemburg kamen aus dem Lazarett in der nach dem früheren bayerischen NSDAP-Gauleiter Hans-Schemm-Schule, der späteren Marienschule. In Limburg befand sich auch das Wehrmeldeamt für die Luxemburger.

Auffälliges Briefchen unter Bank in der JVA entdeckt

Prozess wegen Besitz und Weitergabe von Drogen

Von Thorsten Kunz

■ **Diez.** Ein etwas „schwererer Junge“ als gewöhnlich wurde unlängst Strafrichter Martin Böhm am Amtsgericht Diez vorgeführt. Dem aus Nordrhein-Westfalen stammenden Deutschen mit dunkler Hautfarbe (dieser Fakt spielte im Verlauf der Verhandlung eine wichtige Rolle) wurde vorgeworfen, im vergangenen Jahr während seiner Haftstrafe in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Diez Betäubungsmittel (BTM) besessen und weitergegeben zu haben. Der Angeklagte bestritt den Vorwurf des BTM-Handels, mehr noch: Aufgrund des unberechtigten Vorwurfs sei er – ebenfalls zu Unrecht – in Isolationshaft weggesperrt worden, was seinen Suchtdruck verstärkt und erst dazu geführt habe, dass er vier Tage später mit einer (minimalen) Menge BTM erwischt worden sei. Diesen Vorfall wollte (und konnte) er aber nicht leugnen.

Ecstasy mit 14 Jahren

Der 38-Jährige war bereits als Zwölfjähriger mit Marihuana in Kontakt gekommen, mit 14 war er sich Amphetamine und Ecstasy ein, mit 16 probierte er dann erstmals Kokain. Zahlreiche Jugendstrafen wegen diverser Delikte pflasterten seinen Weg (Diebstahl, Raub, Körperverletzung, unerlaubter Waffenbesitz), zuletzt handelte er sich vor allem Haftstrafen wegen seiner Drogenabhängigkeit ein. Insgesamt 16 Einträge im Bundeszentralregister standen zu Buche. Derzeit verbüßt er seine Reststrafe von eineinhalb Jahren in der JVA Zweibrücken. Nun also die erneute Anklage: Nach einer Freistunde im Hof der JVA Diez im vergangenen Sommer gab es auf dem Rückweg – sozusagen im Vorbeigehen – aus einer größeren Gruppe von Mitgefangenen den Tipp „Der Neger hat da hinten was versteckt“. Dies berichtete ein Beamter der JVA, der an diesem Tag Dienst hatte und als Zeuge geladen war. Tatsächlich wurden die Beamten bei ihrer Suche fündig: Unter einer Bank im Hof war ein kleines Briefchen mit Pulver deponiert, das später als das stark wirksame Schmerzmittel Buprenorphin (Opioid) identifiziert wurde. Als sich während der Freistunde der nachfolgenden Haftlingsgruppe ein Gefangener sehr auffällig an derselben Bank zu schaffen machte, schien den Beamten die Sache klar: Hier hätte eine Weitergabe von BTM erfolgen sollen. Da der einzige „Schwarze“ in der ersten Gruppe der Angeklagte gewesen sei und später auf den Aufnahmen der Hofkamera das Verstecken des Briefchens wohl dokumentiert gewesen sei, habe die JVA-Leitung die umfangreichen Sicherungsmaßnahmen gegen den 38-Jährigen angeordnet.

Dem Gericht und dem Verteidiger erschien die Angelegenheit allerdings nicht ganz so klar: Der Tipgeber aus der Gruppe war unbekannt und somit auch, wen er denn mit „Neger“ tatsächlich gemeint hatte und in welchem Verhältnis er zu dem Angeklagten ge-

standen hatte (Intrige nicht ausgetraut). Der potenzielle „Kunde“ der Lieferung, inzwischen wieder auf freiem Fuß und als Zeuge geladen, machte von seinem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch, um sich nicht selbst zu belasten. Und auf der DVD mit den Aufnahmen der Kamera war laut Richter und der Kriminaltechnik „absolut nichts zweifelsfrei zu erkennen“. Trotz einiger Zweifel an der Unschuld des Angeklagten musste hier ein Freispruch erfolgen.

Auf milde Strafe plädiert

Der zweite Vorwurf des Besitzes von Buprenorphin vier Tage später war jedoch erwiesen. Allerdings musste die anwesende Sachverständige vom Landeskriminalamt in Mainz einräumen, dass in der untersuchten Probe lediglich eine Spur knapp über der Nachweiskennlinie, laut Verteidiger nur „ein Hauch“ des Betäubungsmittels nachgewiesen werden konnte. Wie viel der Angeklagte davon tatsächlich besessen hatte, war nicht zu klären. Dementsprechend plädierte die Verteidigung auf eine milde Strafe. Dem schloss sich der 38-Jährige an, machte aber in einer Rede deutlich, wie er in diesen Teufelskreis geraten sei, wie ihn seine Drogensucht trotz guter Ansätze immer wieder hinter Gitter gebracht hätte, und dass es sehr schwer sei, in Haft neu zu starten. In Zweibrücken sei er bisher stabil und habe nun vielleicht erstmals die Chance auf eine bessere Zukunft. Mit zusätzlichen drei Monaten Haftstrafe kam der Angeklagte noch glimpflich davon.